

# Die Kämpfe an der belgisch-französischen Grenze.

Bruxelles, 18. Oktober. Der jüngste Bericht aus London: Seit Donnerstag steht ein verweirter Kampf in der Gegend von Ypern und Courtrai (Kortrijk), wo die deutschen Abteilungen von Antwerpen mit größter Heftigkeit auf den äußersten linken Flügel der Franzosen drücken, um eine Verbindung zwischen dem belgischen westlichen Flügel in Belgien und dem deutschen rechten Flügel in Frankreich herzustellen. Die Anstrengungen waren bisher erfolglos. Sie werden mit unerminderter Gewalt fortgesetzt. Gleichzeitig greift ein hartes belgisches Corps die englische und französische Besatzung von Oende und die französischen Marineinfanteristen an, die den Rückzug der Belgier nach Dünkirchen deckten und eine vorläufige Stellung zwischen Dünkirchen und Mauthaus vorbereiteten. Der Ausgang des Kampfes ist nicht bekannt, doch wird nicht geglaubt, daß die Verbündeten ihre Stellungen halten werden. Die Bewegung des Meeres ist sehr durch die flüchtende belgische Bevölkerung gestimmt. Der nächste große Kampf wird bei Dünkirchen erwartet, wo die Franzosen und Engländer starke Feldbesetzungen um die Stadt angelegt und große Ueberschwemmungen vorgenommen haben. Hier das Vorhaben der Deutschen zu verhindern, ist von allergrößter Bedeutung, da es dem linken Flügel der Verbündeten gilt.

Seag, 16. Oktober. Der Rotterdamse Courant berichtet über den deutschen Angriff auf die von französischen Marinekräften und Kavallerie besetzte Antwerpen, die aus Oende auf Dünkirchen in völliger Verwirrung zurückgingen. Der belagerte Kampf findet zwischen Dünkirchen und Mauthaus statt. Der belagerte Kampf spricht die Ansicht aus, daß die Deutschen sehr bald vor Dünkirchen stehen werden, wenn, wie wahrscheinlich, der Angriff der Deutschen erfolgreich sein wird. Die belgische Bevölkerung flüchtet in der Richtung Dünkirchen—Voulogne und verwehrt die Einordnung auf den öffentlichen Wegen. „Da die Verbindung Brügge—Oende—Mauthaus in deutschen Händen ist“, so schließt der Bericht, „so sind in der Umgebung Dünkirchens und Voulognes bald sehr heftige Kämpfe zu erwarten.“

London, 16. Oktober. Ein hier ausgegebenes Bulletin sagt, die englischen Truppen seien auf dem linken Flügel der Verbündeten mit dem Meere engagiert. Insofern seien die Deutschen in der Nähe leicht zurückgeschoben worden. Die Natur des im Bergengebiet liegenden Aricaeschauplatzes erschwere ein schnelleres Vorgehen.

Mailand, 17. Oktober. Der Corriere della Sera meldet aus Paris: Das Hauptinteresse des Publikums ist jetzt nach Norden verlagert, wo sich in Rinde Entscheidungen vorbereiten scheinen. Wegen der ebenen Beschaffenheit des Geländes können die Kämpfe dort nicht wie in Frankreich den Charakter eines langen Stellungskrieges annehmen. Man glaubt, daß die Deutschen behabsichtigen, den linken Flügel der Verbündeten zu umfassen und der Mitte entlang über Dünkirchen nach Voulogne vorzugehen, um von dort aus den Vormarsch auf Paris zu versuchen. Demgegenüber haben die Verbündeten starke Kräfte zwischen der Nordsee und dem Meere zusammengezogen. Die Verbindung des belgischen Meeres mit den Verbündeten soll bereits vollzogen sein.

## Sie vertrauen auf den Sieg.

London, 18. Oktober. Daily Express meldet aus dem Haag: Ein belgischer Diplomat, der von Oende eintraf, hatte vor einigen Tagen eine Unterredung mit dem König der Belgier. König Albert sagte: Ich gebe niemals die Hoffnung auf, selbst wenn ich Belgiens Boden verlassen muß. Das Meer, das sich von Antwerpen zurückgezogen hat, befindet sich in außergewöhnlichem Zustand und hat eine vorzügliche Stellung eingenommen. Alle sind ebenso wie ich bereit, ihr Leben für Belgiens Unabhängigkeit zu opfern. Wir müssen noch viele Leiden ertragen, aber wir vertrauen auf den endlichen Sieg, der größer als jemals sein wird. Wir sind vorläufig geschlagen, aber nicht erschmettert.

## Vom westlichen Kriegsschauplatz.

### Die französischen Schlachtberichte.

Am Sonnabend vormittag gab die französische Meeresleitung bekannt:

Auf unserem linken Flügel dauert der lebhafteste Kampf fort, und wir widerstehen allenthalben. An einzelnen Orten haben wir

sogar Fortschritte gemacht und insbesondere nach Fauvels östlich von Oende in der Richtung auf Ypern. Nichts Besonderes ist zu melden von allem übrigen in der Front, ausgenommen der Gegend von Malancourt, nordwestlich von Verdun, wo die Deutschen einen vergeblichen Angriff gemacht haben.

Sonntag vormittag wurde der folgende Bericht veröffentlicht: Es herrsche verhältnismäßige Ruhe auf dem größten Teil der Front. Auf unserem linken Flügel ist keine bemerkenswerte Veränderung eingetreten. In der Gegend von Ypern auf dem rechten Ufer der Ys haben die Alliierten Meerbälge und das Land bis unmittelbar vor Armentières besetzt. In der Gegend bei Arras und St. Mihiel haben wir andauernd Gelände gewonnen. Die deutschen Truppen in dem westlichen Teil Belgiens sind nicht über die Linie Oende—Thourout—Mauthaus—Menin hinausgerückt.

### Ein französischer Flügel zurückgeworfen.

Genf, 18. Oktober. Rotterdamse Blätter melden: Im Kampf bei Ypern wurde ein französischer Flügel aus bisherigen Stellungen zurückgeworfen.

### Die Kathedrale von Reims getroffen.

Der Temps meldet, daß wiederum eine deutsche Granate die Kathedrale von Reims traf und die Galerie der Abteikirche zerstörte. Drei Granaten zerstörten einen Teil des Justizgebäudes. Der Staatsanwalt wurde unter dem Schutz begraben und wurde daraus hervorgezogen.

### Die deutsche Fliegergefahr in Frankreich.

Paris, 17. Oktober. Willeram befehlt auf die Beschwerde der Zeitschriftenleser hin, die Klatsch mehrerer Flugzeuggeschwader nach Paris zur Bekämpfung deutscher Flieger.

Nancy, 17. Oktober. Eine Taube überflog Nancy am Mittwoch vormittag und warf drei Bomben ab, welche auf den Bahnhof fielen. Die erste rief auf einem Nebensteig ein tiefes Loch, die zweite fiel auf den Bahnsteig vor ein Bahnarbeiterhäuschen und durchschnitt die Telegraphendrähte, die dritte beschädigte einen Güterwagen. Drei Bahnbeamte wurden verletzt.

Rotterdam, 17. Oktober. Eine Exchange-Depeche meldet, daß das Erscheinen des deutschen Fliegers über dem seit jener Zeit verlegten französischen Hauptquartier in Boulogne-sur-Mer eine erfolgreiche, weil die Deutschen durch ihre vorzüglichen Kampfschiffe von dem Reich des Präsidenten benachrichtigt worden waren. Sie fanden einen ihrer besten Luftkämpfer aus, dessen Flugzeug aber ihr Ziel verfehlte. Der französische Flieger brach sofort die Verfolgung auf und erschoss den Deutschen, wofür er die Ehrenlegion erhielt.

### Die Vernichtung der vier deutschen Torpedoboote.

Berlin, 19. Oktober. In dem Bericht von vier Torpedoboote sagt die Vossische Zeitung: Da nach der englischen Meldung nur 21 Mann gerettet worden sind, sind anscheinend 193 Mann den Selbsttod gestorben. Uebrigens lassen die englischen Meldungen nicht erkennen, ob die Torpedoboote vor ihrem Untergang den Engländern Schaden zugefügt haben.

Der Lokalanzeiger ist überzeugt, daß unsere Torpedoboote ihre Pflicht voll und ganz erfüllt haben und daß die deutsche Marine ihren Gegnern bald wieder durch neue Taten ihre Leistungsfähigkeit zeigen wird.

Die Avenzeitung meint, daß die deutsche Marine stolz und kampfesamtig genug sei, um solche Verluste zu ertragen zu können. Nach Londoner Blättern beunruhigt es die englischen Schiffsfahrtskreise, daß die beiden Kreuzer Emden und Königsberg noch immer nicht eingeschlagen werden konnten, was darauf zurückzuführen sei, daß diese Schiffe die drahtlosen Depeschen ihrer Besatzung aufnahmen. Es wird jetzt auf die Tenderchiffe der Kreuzer Jagd gemacht.

### Neue Kämpfe im Elsaß.

Zürich, 17. Oktober. Aus dem Sundgau wird schweizerische Wätern berichtet: In der Gegend von Pfirt und Pettehagen seien sowohl von den Deutschen wie von den Franzosen harte Kämpfe herangezogen worden. Die Deutschen haben bei Pfirt eine ausgezeichnete Stellung, die Franzosen eine

solche bei Selt. Die Franzosen setzen alles daran, das Gebiet zwischen Ill und Voges, das für sie eine sehr hohe Boden innehalten, wieder zu besetzen. Die Deutschen dagegen bemühen sich, die Franzosen in den engeren Stellungskämpfen von Belfort zu werfen. Die heftigen Artilleriekämpfe, die zwischen Illkirch und Weiterhansen stattfanden, zogen sich hart an der Schweizer Grenze hin. Genen die von den Franzosen östlich Belfort bis ins Elsaß vorgeschobenen Stellungen wurden schon am Dienstag schwere deutsche Mörser angelegt. Die Kämpfe waren sehr heftig. Die deutschen Truppen gewannen an Boden, wenn auch nur Schrittweise. Auch bei Thann gingen die Deutschen vor, dagegen mußten sie bei Altkirch überlegenen französischen Kräften bis hinter Dammersbach weichen, während sie weiter südlich, am Fuß der Vogesen, den französischen Angriff abschlugen. Die Franzosen sollen namentlich bei Epinal und Belfort Verhärtungen erhalten haben.

## Großbritannien.

### England hat keine Eile.

London, 17. Oktober. Der militärische Mitarbeiter der Times tritt der Behauptung entgegen, daß Großbritannien nur sechshunderttausend Mann aufstellen könne und schreibt, daß bereits 1200000 Mann unter den Fahnen seien. Die neuen Rekruten werden sich so zahlreich, daß es für die Leitung schwierig sei, Schritt zu halten. Es befinden sich nunmehr hunderttausend Mann indische und kanadische Truppen in Europa. Diese Mannschaften und diejenigen, welche nun in den Kolonien ausgebildet würden, seien nur der Kern, auf dem andere aufgebaut werden könnten. Großbritannien habe einen Teil seiner Avantgarde nach Frankreich geschickt, der Rest werde im Laufe des Herbstes folgen, die Hauptstärke Ende 1915. Man habe keine Eile. Infolge des großen Andrangs von Freiwilligen hätten die körperlichen Anforderungen höher geschraubt werden müssen, als sie es irgendwo anders in Europa seien, andernfalls wäre Risikofrei von dem Zustrom von Freiwilligen überfüllt worden.

Ob das „keine Eile“ der Times den Franzosen sehr tröstlich klingen wird?

### Deutschfeindliche Unruhen in England.

London, 18. Oktober. (Meldung des Reutersbüros.) In Deptford bei London sind in der vergangenen Nacht deutschfeindliche Unruhen ausgebrochen. Die Unruhen, die sich in deutschen Besitz befanden, wurden zerstört. Einer wurde in Brand gesetzt. Truppen wurden zur Unterdrückung des Aufruhrs aufgesendet.

### Die Hilfe Portugals.

Madrid, 18. Oktober. Die Gazeta empfing ein offizielles Telegramm über Bordeaux, daß England die bewaffnete Hilfe Portugals in dem jetzigen Kriege verlangt. Die portugiesische Regierung habe beigestimmt und das Parlament berufen, das ohne weiteres zustimmen würde. Ueberall herrscht großer Enthusiasmus darüber.

### Die englischen Verluste zur See.

Kopenhagen, 17. Oktober. Der Zeitung Politiken wird aus London von dem Untergang des Kreuzers der Flotte noch gemeldet: Die Kreuzer Hawke und Thetis befanden sich im Wachdienst in der Nordsee, als sie zwei deutsche U-Boote bemerkten. Thetis entging dem ersten Angriff nur durch schnelles Manövrieren und entsetzte sich selbst. Hawke wurde mittschiffs getroffen. Die Stimmung in London ist außerordentlich gedrückt.

London, 17. Oktober. Amtlich wird gemeldet, daß noch ein Kreuzer und zwanzig Mann der Besatzung der Hawke von einem U-Boot gerettet worden sind.

Zeitungen vom 14. Oktober melden, daß zwei Dampfer aus Aberdeen, die mit dem Aufschwimmen von Seeminen beschäftigt waren, als vermisst gemeldet wurden. Man habe von ihnen seit dem 1. Oktober nichts mehr gehört. Die Besatzungen betragen 21 Mann.

## Belgien.

### Die Lage in Belgien.

Rotterdam, 17. Oktober. Der Neuw Rotterdamse Courant meldet aus Bréda, daß außer Zeebrügge auch Vlaanderen und Oostende an der Westküste besetzt wurden. Die in Vlaanderen untergebrachten belgischen Verbundenen konnten noch gerade zu rechter Zeit nach England eingeschifft werden. In Gent geht das Leben seinen regelmäßigen Gang. General v. Belder zeigte sich

## Im okkupierten Belgien.

Antwerpen, 11. Oktober.

### Wie es in Antwerpen aussieht.

Als wir nach dem unvergesslichen nächtlichen Einzug in Antwerpen mit einiger Mühe ein Hotel ergattert hatten (es war jenes Hotel de la Cour, dessen deutscher Besitzer im Anfang des Kriegs in Ost belagert wurde), ließ es uns trotz der späten Stunde keine Ruhe. Wir machten uns zu einem kurzen Rundgang auf.

Immer noch kränkelnde deutsche Soldaten die breiten Boulevards entlang. Je näher wir dem alten Stadtviertel an der Kathedrale kamen, desto heller wurde ein roter Feuerchein, den wir schon von weitem beobachtet hatten. Durch halbverbrannte enge Gassen drangen wir endlich bis zum Grand-Place vor. Hier fanden wir ein paar große Häuser in hellen Flammen, während die ganze Häuserreihe einer Nebenstraße schon niedergebrannt war. Das Bronzestandbild von Rubens, das die Mitte dieses Platzes ziert, war vom Feuerchein blutrot überglänzt.

Das Feuer konnte nur schwer gelöscht werden, denn es fehlte an Wasser und Wasserdruck. Wassermangel ist Antwerpens größte Notwendigkeit heute. Wassermangel ist auch ein Grund zur Ueberbange der Stellung gewesen. Nachdem deutsche und belgische Granaten im Kampf um Fort Waelhem das dort befindliche Wasserwerk der Stadt zerstört, oder richtiger empfindlich geschädigt hatten, war Antwerpen auf seine Pumpen und Brunnen angewiesen — ein ganz unheilbarer Zustand. Jetzt mußte, um die verbliebenen noch wütenden Brände zu löschen, die Feuerwehr aus der Schelde Wasser pumpen.

Der Grand-Place war trotz des materiellen Feuerhaupteils fast leer von Menschen. Nur ein paar Antwerpener Polizisten hielten herum. Von der Verteidigungslinie und leicht erkennbaren Phantome der Antwerpener, die darin den Brillen nichts nachgeben, sah folgendes: Wir redeten mit einem Schutzmann über die Schrecken der Belagerung. Als wir uns entfernten hatten, kam er plötzlich nachgeschlichen, zupft mich am Karmel und fragt leise: „Wahrheit, ist es wahr, daß alle Antwerpener Polizisten nächstens vorderechlich erschossen werden?“

Durch enge dunkle Gassen klappten wir weiter. Auch an Gas und elektrischer Kraft scheint es noch zu fehlen. Dafür scheinen Hunde und Katzen das Regiment zu führen. Jeden Augenblick heult oder bellt oder hinstirbt irgend etwas Schwarzes auf uns zu oder an uns vorbei.

Plötzlich stehen wir vor der Kathedrale. Die Nacht ist ziemlich hell. Dennoch können wir an dem isolierten riesenhohen Gebäude empfinden. Oben an der Spitze des Turmes weht etwas Weißes.

Wie es das Zeichen der Uebergabe oder ist es schon die Flagge des Siegers? Trotzdem es spät am Abend war, stand eine Menge von Soldaten vor der Kathedrale und sie bewunderten — manche noch schwarz vom Pulverdampf — die größte und schönste gotische Kirche, die Belgien und Holland aufzuweisen haben.

Von der Kathedrale bis zum Grote Markt waren nur ein paar Schritte. Der Grote Markt bot einen ungemessenen materiellen Anblick. Hier stehen die ältesten Häuser von Antwerpen — links und rechts von den Renaissancebau des Rathauses. Mitten auf dem Marktplatz steht der berühmte Brabrand-Brunnen: Geld Brabrand schmeißt die dem Meilen Antiquarium abgehauene Hand in die Schelde (nach der Sage kammt der Name Antwerpen von Handwerfen). Heute aber wimmelte alles von Truppen. Am Schein von Fackeln, Autolaternen und ein paar röhren Handelsobernen sahen wir Infanterie und Marine, Maschinengewehre und Feldgeschütze. Das Rathaus selber war erleuchtet. Hier standen auch schon Männer und Frauen der Besatzung. Wir sprachen mit einem Unteroffizier der Marine. Er war Kapitän eines Hamburger Mäkers-Dampfers, der zufälligerweise gerade im Antwerpener Hafen gelegen hatte, als der Krieg ausbrach. Er hatte sein Schiff schließlich verlassen müssen und war eingezogen. Jetzt war er wieder hier. Er war schon am Nachmittag draußen in den Docks gewesen und hatte seinen Dampfer wohl aufgefunden. Die Sensationsgeschichten über 32 in die Luft gesprengte deutsche Schiffe waren wieder einmal Wahrheit gewesen. Nur soweit konnte er bezeugen: Die Belgier oder Engländer hatten durch kleine Dynamitpregnungen Teile der Maschinen seines Schiffes zu zerstören verurteilt.

Vom Grote Markt drangen wir weiter durch Seitengassen bis an die Schelde vor. Aber es lag alles leer. Weder das große Gitter, das den Freihaufen von der Stadt trennt, noch der Aufgang zu der Promenade, die sich hier über die Dächer der Zollschuppen hinzieht, waren offen. Wir kehrten ins Hotel zurück. Noch lohnte hier und da der Feuerchein. Aber die Schläuche hatten jetzt Wasser gefasst, und auf dem Grand-Place war von dem Brandes schon sehr geworden. Als wir auf den Boulevard gelangten, zogen noch immer Soldaten ein und aus. Wir kriegten die Treppe im Hotel emporgewandert und hörten aus einem Saal unten eine kurze Rede, ein langes Hurra und ein lautes Gläserklirren: dort feierten die Sieger.

Am nächsten Morgen, es war Sonntag, sahen wir die Stadt, wie sie wirklich aussieht. Deutsche Regimentsmusik hatte uns geweckt. Als wir ein Volk am ersten Frühstück lachten (denn hier im Hotel gibt es gar nichts), merkten wir, daß wir wirklich in einer eroberten Stellung waren. Fast alle Lokale waren geschlossen, die meisten waren mit Holz verriegelt. Und wie die Lokale, so auch die Gassen. Und trotz des warmen Sonntagvormittags waren auf dem Boulevard zwischen dem Hotel Deber und dem Zentralbahnhof, fast der Mittelpunkt des riesigen Antwerpener Sonntagsvorleses, kaum fünfzig Menschen zu sehen. Endlich fanden wir in einer kleinen Konditorei Aufnahme.

Von den 400000 Einwohnern Antwerpens war im Augenblick der Eroberung kaum ein Zehntel noch in der Stadt. Alles andere war in der Richtung auf Holland geflohen. Die Zustände während der Belagerung waren schrecklich. Die großen Straßen waren abgesperrt. Das Volk wußte von nichts — auch von Engländern und von der Anwesenheit des englischen Marine Ministers hat kein Antwerpener Bürger etwas zu sehen bekommen. Schließlich — so erklärte uns ein belgischer Bauarbeiter, den wir am Wasserloch trafen — war die Spannung und Erregung unter dem ersten Eindruck der einschlagenden Granaten so groß, daß völlige Gleichgültigkeit eintrat: „Macht mit uns, macht mit Antwerpen, was ihr wollt — nur Ruhe, Ruhe, eine Stunde Ruhe.“

Es gibt Familien in Antwerpen, die die ganzen zehn Tage der Belagerung nicht aus ihrem Keller herausgekommen sind. Wir haben Keller gesehen, die wie Wohnzimmer eingerichtet waren. Die Kellerfenster, vielmehr die Fensterlöcher, die die Kellerfensterlöcher gegen die Straße schlossen, sind noch jetzt mit Säcken bedeckt. Ueberall stehen wir auf diese Säcke, teilweise doppelt und dreifach übereinander. Soweit wir die innere Stadt und den Norden bis jetzt besichtigt haben, ist von der eigentlichen Belagerung nur hier und da etwas zu spüren. Sehr schlimm aber soll es in der Vorstadt Berchem ausfallen, die — in der Richtung Mecheln liegend — schreibbar einzig und allein unter der Belagerung gelitten hat. Merkwürdigerweise hat eine kleine Granate den hintersten Ausbau der Kathedrale getroffen, aber nur eine Mauer durchgeschlagen. Das Loch ist so unheimlich, daß man es erst bei näherer Betrachtung sieht.

Auf der Kathedrale weht oben — 123 Meter hoch — die deutsche Flagge. Auch von dem Abfah, der die große Mauer trägt, hängen ein paar schwarzweiße Banner herab. Aber sonst kann sich bis heute wenigstens das schwarzweiße Flaggenmeer der Stadt mit demjenigen in den Farben des Dreierbundes nicht messen, sondern überall sieht man an den Balkons, aus den Fenstern herab, die Fahnen Belgiens, Frankreichs und Englands wehen. Lange wird dies freilich nicht mehr dauern. Schon empfindet eine Annäherung des deutschen Gouverneurs das Einziehen der nationalen Flaggen, und als wir mittags in einer Nebengasse der Rue de Meir fahren, bemerken wir, wie zwei Feuerwehrlöcher bei der Arbeit waren, eine große schwarzgelbe Fahne herunterzuholen.

## II.

An der Schelde herrschte am Sonntagmorgen reges militärisches Leben. Zwar die großen Zollschuppen waren ganz abgesperrt. Dagegen die Jahre nach dem andern Ufer der Schelde war völlig von Militär in Anspruch genommen. Die stehenden Belgier und Engländer hatten es sich sehr bequem gemacht. Hier, fünf Schiffslörper quer im Strame liegend, jeder mit seinen von Pontonsen, Kevissen, daß die Belgier und Franzosen ihre Nacht nach Westen von langer und geschickter Hand durch eine respektable Brücke vorbereitet hatten. Da diese Brücke von den abziehenden Truppen